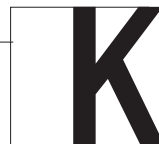


Johannes Schelhas | Trier

geb. 1961, Priester, Dr. theol., Professor für
Dogmatik und Dogmengeschichte an der
Theologischen Fakultät Trier

schelhas@uni-trier.de



Priester in Kirche und Gesellschaft

Priester leben und arbeiten in Kirche und Gesellschaft. Beides ist für sie *ein* Ort. Hier wie dort schlägt priesterlicher Dienst Pflöcke ein. Sie tun dies in einer Welt, in der Religion vielen zur Privatsache geworden ist. Individuelle Auswahl und persönliche Zustimmung oder Abwehr bestimmen das Verhalten gegenüber *der* Kirche. Dieses Faktum wirkt auf die Resonanz der Getauften im Allgemeinen sowie auf das Engagement der Priester im Besonderen zurück. Es beeinflusst die Ausübung des priesterlichen Dienstes. Dem soll nachgegangen werden. Der aktuellen Situationsbeschreibung schließt sich eine zweifache Überlegung zum Wirken der Priester heute an. Sie greift Impulse von Emmanuel Suhard auf, des Erzbischofs von Paris in für Kirche und Gesellschaft bewegter Zeit.

Die akute Situation

Im April und Mai 2018 ließ in Deutschland der sogenannte Kommunionstreit einiger Bischöfe um die Zulassung evangelischer Ehepartner(innen) zur Kommunion in der katholischen Kirche im Einzelfall die Wellen hochschlagen. Im August 2018 trat die moralische Tragweite des sexuellen Missbrauchs durch katholische Diakone, Priester, Bischöfe und Ordensleute in den USA in großem Maße ans Licht der Öffentlichkeit. Weitere defizitär-sexuell grundierte Praktiken des Verhaltens von Priestern und Priesteramtskandidaten kommen hinzu. Am 12. September wurde das prekäre Ergebnis der von den deutschen Bischöfen in Auftrag gegebenen Studie zum sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche Deutschlands zwischen 1946 und 2014 vorzeitig bekannt. Der Zank um - das individuelle Glaubensschicksal der einen innerhalb der einen christlichen Glaubensgemeinschaft hier und die Tragik der Missbrauchten und, ebenso nicht zu verschweigen, der Missbrauchenden dort haben die Grundfesten der

katholischen Kirche wiederum tief erschüttert. Die Tragweite des Zanks und der Tragödie in Kirche und Gesellschaft sind derzeit noch nicht zu überblicken. Eines aber geht nicht: Verharmlosung und Schönrederei. Im schwerwiegenden Skandal des sexuellen Missbrauchs erkenne ich indes kein generelles Verdammungsurteil über den pastoralen Dienst der Diakone und Priester, sodass dieser Dienst sich nur noch abschaffen müsste. Doch „Weiter so!“, „Weitermachen wie bisher“ ist keine Option. Dies betrifft die konkrete Ausübung des diakonischen und priesterlichen Dienstes wie die Ausbildung der Diakone und Priester gleichermaßen.

Der priesterliche Dienst erregt bisweilen an einem weiteren Punkt Anstoß: Deutlich weniger Aufsehen als der sexuelle Missbrauch von Schutzbefohlenen erwecken auch die permanenten, teils salbungsvollen Plattitüden in der amtlichen liturgischen Verkündigung, die nicht erst in der Übertreibung skandalös wirken. Daraus leitet sich eine Forderung ab, die das individuelle Verhalten der hier zu einem Missverhalten neigenden Priester prägen soll, wenngleich die Forderung selbst noch weitere Felder des konkreten Handelns und des gesamten Verhaltens betrifft: Jegliches Engagement des Priesters muss sich weniger klerikalistisch gerieren. Was das im Alltag und vor Ort konkret bedeutet, sollte dringend diskutiert, auch in Streitgesprächen verschiedenster Parteilungen und Interessenvertretungen ausgetragen werden. Von allen verlangt dies eine aufrichtige Bereitschaft zur Kurskorrektur und geistige wie spirituelle Beweglichkeit, die mit dem Loslassen von manch Vertrautem einsetzt. Nur so können von der Basis des Volkes Gottes her Akzeptanz und Vertrauen ins sakramentale Amt der katholischen Kirche wiedergewonnen werden, wodurch dann auch manches Strukturelle in der katholischen Kirche einer Gesundung und Heilung zugeführt werden könnte, wenn die Rahmenbedingungen dem gerecht sind. In Hinsicht auf viele Einzelne ist zu sagen: Das Entdecken und Erhalten von individuellen Berufungen steht inzwischen prinzipiell auf dem Spiel, bei Priestern und bei anderen Gliedern des Volkes Gottes. Deshalb ist das zuletzt genannte Indiz, das als Schrei nach Gott fungiert und die Evangeliumsverkündigung im weiten Sinn tangiert, keine Bagatelle von Kritik und Veränderung.

Priester und Bischöfe in der Gesellschaft und in der Kirche

Der Wahrnehmung der Kirche in der Welt kommt auch ohne öffentlichen Zank und ohne große Tragik Aufmerksamkeit zu. Sie erstreckt sich auf das öffentliche Verhalten der Autoritäten der Kirche. Der angeführte Kommunionstreit, weitere juristische Entscheidungen, die das wechselseitige Verhältnis von Staat und Kirche im Besonderen betreffen, wie das Urteil des Europäischen Gerichtshofes vom 11.09.2018 über die Tragweite des Selbstbestimmungsrechts der katholischen Kirche in Deutschland, sowie das weite Feld der moralischen Einsichten und der sittlichen Urteile der Getauften deuten am Punkt der Rückwirkung des Auftretens

und Verhaltens der Bischöfe auf die Priester und auf andere eine Frontlinie an. Zumindest in Hinblick auf die Belange des Staat-Kirche-Verhältnisses bleibt festzuhalten: An der Linie Bischöfe und Priester tritt der konkrete Gegenstand insofern in den Hintergrund, als der Priester in der Öffentlichkeit nicht als Promotor dieses Gegenstandes wahrgenommen wird. Priester treten als Übermittler und Vermittler der jeweiligen Botschaften der Bischöfe in zwei, bisweilen zweierlei Richtungen auf. Priester stehen gelegentlich hin- und hergerissen zwischen den Entscheidungen, die Bischöfe verkünden und die Getaufte nicht verwirklichen, weil sie die zur individuellen Vorstellung konträr stehenden Worte und Weisungen der Bischöfe nicht annehmen können. Dies wird durch binnenkirchliche Skandale, die in bestimmten Fällen an den institutionellen Strukturen der Kirche rütteln, verstärkt. Kluge Worte und kluges Verhalten der Priester gegenüber denen, die den Ratgeber, Seelsorger oder Freund kontaktieren, sind an dieser Stelle vonnöten, um widerstreitende Äußerungen auszuhalten. In derartigen Situationen kommt es darauf an, die Einstellungen und Meinungen nicht nur zu besänftigen, sondern sie umso mehr zu befragen, zu „erweitern“, zu korrigieren oder auch zurückzuweisen. Dies nötigt den Priestern eine hohe menschlich soziale, theologisch versierte und spirituell die spezifischen Lebensalter betreffende Kompetenz ab, die einem anderen Menschen Lebenswege aufzeigen soll.

In Hinsicht auf das Verhältnis des Priesters gegenüber dem Diözesanbischof kommt hinzu: Der Gehorsam des Priesters („Weltpriesters“) ist konkret. Er schließt in der Person des Bischofs gelegentlich auch allzu menschliche Facetten des Gehorsamerweises mit ein. Nicht allein das Amt des Bischofs als solches, sondern vor allem die Person des Bischofs bestimmt in der Wahrnehmung der Priester, wie freimütig und hochherzig der Gehorsam des Glaubens an Gott im Bistum praktiziert wird. Der Gehorsam des Bischofs ist ebenfalls konkret. In Richtung auf die Priester, Diakone und die anderen Mitarbeiter(innen) erstreckt er sich auf seine menschliche Fähigkeit, zuhören zu können, auf seine dialogischen Fertigkeiten und auf die gemeinsame Suche nach Lösung der spezifischen pastoralen Herausforderungen. Dies findet unterhalb der amtlichen Kompetenz des Diözesanbischofs den Weg der Realisierung. Bei Priestern, die einem Orden oder einem neueren personalen Gebilde innerhalb der römisch-katholischen Kirche angehören, stellt sich im Hinblick auf den Gehorsam in der Kirche bzw. auf das Verständnis von höchster kirchlicher Autorität in der Diözese eine andere Perspektive ein. Die „Kathedrale des Gehorsams“ erstreckt sich in der Praxis weniger auf höhergestellte amtliche Personen als vielmehr auf die dem Evangelium kongenialen Akzentuierungen der Ordenssatzungen und auf weitere konstitutionelle Texte. Den Gehorsam prägen ferner die mystischen und sozialen Ideale, die die Gründungsgestalten charismatisch an den Tag gelegt haben. Jüngste geschichtliche Beispiele haben jedoch gezeigt, dass nicht nur lichte Gestalten wirksam geworden sind. Dies ist für die Priester eine enorme Gehorsams- und Glaubenser-

probung. Der praktisch richtig gelebte und der theologisch richtig verstandene Gehorsam können dem Priester und dem Bischof helfen, die öffentlichen Belange der Kirche in der Gesellschaft gut voranzubringen und beider Wirken ohne Sand im Getriebe nutzbringend zu gestalten.

Vor dem hier skizzierten, in spezifischer Weise öffentlichen Hintergrund mit seiner weiträumigen, teilweise persönlichen Dimension im Raum der Gesellschaft und der Kirche, die in Konfliktfällen individuelle Kräfte umso mehr bindet, gilt: Es ist fortdauernd ein Wagnis, heute Priester zu sein.¹ Diesem Wagnis wohnt die Kraft inne, ekklesiale Funktionsstörungen zu beheben und einen neuen ekklesialen Funktionalismus mittels Glauben und Menschlichkeit zurückzudrängen.

Ein renommierter Impuls aus der Kirche Frankreichs

Der Einsatz der Priester an den Schnittstellen von Kirche und Gesellschaft war in der Kirche Frankreichs seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine ebenso vitale wie kontrovers erörterte Frage. Wertvolle Impulse zur Erneuerung insbesondere des priesterlichen Dienstes gingen von Paris aus. Die weiteren Überlegungen zum Leben der Priester und zu ihrem Wirken kraft des Weihesakraments bringen eine renommierte Stimme Frankreichs zu Gehör, die derzeit im deutschen Sprachraum kaum vernommen wird. Die Stimme hat sowohl existenziell und spirituell als auch theologisch, sozial und human eine große Nachhaltigkeit entfacht. Sie kann im Einzelfall der Forderung wegen auch Erschrecken hervorrufen. Etliche Ausführungen werden im Folgenden mittels übernommener Aussagen abgestützt. Sie sind aufgrund ihrer Bedeutsamkeit für die Gegenwart ausgewählt worden. Sie klangen einst im Raum der Kirche revolutionär und haben bis heute ihre situative Relevanz nicht verloren.

In drei über die nationalen Grenzen hinweg beachteten Hirtenschreiben über Gott und die Welt, die Stunde der Kirche in der Welt und den priesterlichen Dienst in der Gegenwart, verfasst in den Jahren 1947, 1948 sowie 1949, begleitete Emmanuel Célestin Suhard (1874–1949), seit 1940 Erzbischof von Paris (1935 Kardinal), in schwerer Zeit die pastorale und gesellschaftliche Erneuerung der Kirche in Frankreich.² Er formulierte Gedanken, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von zeitgenössischen katholischen Theologen (H. de Lubac,

1 Vgl. J. Schelhas, *Das Wagnis heute Priester zu sein. Systematische Überlegungen zur Aus- und Weiterbildung der Priester in praktischer Absicht*, in: ZkTh 140 (2018), 186–210.

2 E. Suhard, *Die Entscheidungsstunde der Kirche. Ein Hirtenbrief 1947* (*Christ heute*, 1. Reihe, Bd. 1). Einsiedeln 1947 (franz.: *Essor ou déclin de l'église*. 11.02.1947; zugleich dt.: *Aufstieg oder Niedergang der Kirche? Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischofs Suhard von Paris*. Offenburg 1947) (Sigel: K); ders., *Der Priester in der Welt des Menschen (Der Christ in der Zeit)*. Luzern – München (1961) 1963 (franz.: *Le prêtre dans la cité*. 14.04.1949) (Sigel: P); ders., *Sinn für Gott. Ein Hirtenbrief 1948* (*Christ heute*, 1. Reihe, Bd. 5). Einsiedeln 1948 (franz.: *Le sens de Dieu*. 25.02.1948) (Sigel: G). Im laufenden Text werden die zitierten Stellen nur mit Sigel und Seitenzahl nachgewiesen.

M.-D. Chenu, J. Daniélou, P. Teilhard de Chardin, Y. Congar) inspiriert oder vorbereitet sind, die zugleich dem damaligen Nuntius in Paris (1945–1952), Angelo Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII. (1958–1963), nicht verborgen bleiben konnten und die mit diversen Einsichten des späteren Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) übereinstimmen sollten. So trug Suhard mit dazu bei, in den Köpfen der damaligen „amtlichen Häupter“ der Kirche sowie des übrigen Klerus und des „einfachen“ Volkes Gottes den Verlust des Glaubens der Einzelnen, die Akzeptanzlosigkeit der Kirche innerhalb der säkularen Gesellschaft, die Erstarrungen neuscholastischer Theologie und die Eurozentrik der katholischen Westkirche in Richtung auf eine sakramental geformte Kirche Gottes sowie auf die römisch-katholische Weltkirche zu überwinden. Diese Kirche benötigt heute mehr denn je ein wahrhaft menschliches Gesicht, deren sakramentale Züge auch die ordinierten Amtsträger abbilden.³

Das Wirken der Priester: ausgespannt zwischen Zeitgeist und Hl. Geist

Der Zeitgeist ist kein Gespinst. Er ist auch keine Erscheinung des Bösen. Er ist vielmehr eine Frucht der Inkarnation Gottes in der Welt, die im Glauben als Schöpfung offenbar geworden ist und im Heiligen Geist als solche weiterhin offenbar wird. Gleichwohl kann der Zeitgeist jeden Menschen mehrfach in eine Situation der Bewährung und Erprobung führen. Auf diese Weise können die Vernunft und der Glaube des Menschen an Gott größerer Einsicht, Klarheit und Entschiedenheit zugeführt werden. Sie können aber auch in die gegenteilige Richtung zu Abkehr und Verzweiflung bewegt werden. Beides geschieht nicht ohne die Freiheit des Menschen. Der Heilige Geist gibt sich den Glaubenden als Wirkkraft Gottes im Allgemeinen dunkel und unauffällig, sodass sie seine Anwesenheit in der Welt der Kirche und in der Welt um die Kirche herum weder exakt bewahrheiten noch eindeutig widerlegen können. Den Glaubenden fällt es auch im Besitz der spezifischen Gabe der Bekräftigung, die aus der Firmung resultiert, schwer, den Heiligen Geist erfahrungsmäßig zu erfassen.

In solch geistiger Zerrissenheit, die als Existenzial die Welt der Menschen kennzeichnet, in der sich der Gott Jesu Christi mehr verbirgt als offen zeigt, stehen auch die Priester. Sowohl der Zeitgeist, der Geist (in) der Zeit, als auch der Heilige Geist, Gottes heilender und heiligender Geist, beanspruchen den Priester. Während der Zeitgeist die Verbundenheit des Priesters mit vielen Fasern der Welt in Hoffnung und Vertrauen und mit Zustimmung zu diesen realisiert, verhilft der Heilige Geist dem Priester dazu, das allzu Menschliche zu erkennen

3 Die französischen Bischöfe haben knapp 50 Jahre nach den Schreiben Emmanuel Suhards die darin ausgebreiteten Anliegen unter dem Titel *Proposer la foi dans la société actuelle* (1996) erneut reformuliert; dt. Übers.: *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996* (11.06.2000). Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (SWK 37). Bonn 2000.

und kritisch zu prüfen. Er verhilft dem Priester zudem dazu, sich mit seiner Wirkkraft über das allzu Menschliche zu erheben, um das gesamte irdische Leben der Menschen mit der transzendenten Sphäre Gottes verbinden zu können.

Die christliche Theologie verdeutlicht das Vermitteln eines Menschen zu Gott, um das sich der Priester als Dritter müht, im Begriff der Stellvertretung. So wird der Priester der Tatsache gerecht, dass der Mensch, jeder Mensch, Existenz in Gabe ist. Die ältere katholische Theologie verflucht die in Philosophie und Theologie neu aufgekommene Rede von der Gabe-Existenz mit den christologisch konfigurierten Begriffen Hingabe, Opfer des Lebens, Lob- und Dankopfer sowie mit den vormals asketisch bedeutsamen Begriffen Nachahmung Christi, Gebet und Apostolat.

Worin der Priester in seinem Wirken in der Welt der Kirche und ihres kulturellen Umfeldes – seine Tätigkeit tangiert in unterschiedlichem Maß beide Pole – immer wieder ausgedehnt wird, ist sein Geheimnis: „Was er vereint, ist zugleich das, was ihn verreit. Zu jedem Zeitpunkt seines Lebens muß er zwei Ansprüchen entsprechen, einem jeden von ihnen völlig gerecht werden, ohne je den andern zu überhören.“ (P 62) Darin verwirklicht er sein Menschsein, sein mit allen Getauften „gemeinsames“ Christsein und sein kraft des Ordo-(Weihe-) Sakramentes „besonderes“ Priestersein. Man kann des Weiteren konstatieren: Zeitgeist und Heiliger Geist verschmelzen sowohl in jedem einzelnen Menschen, um den ein Priester sich bemüht, als auch in der menschlichen Person des Priesters selbst. Welt in der Kirche und Welt im kulturellen Umfeld der Kirche verbinden sich im Wirken des Priesters sowie ausdrücklich in jedem getauften, latent auch in jedem anderen Menschen. Diese Feststellung erstreckt sich nicht nur auf die individuelle eine und die individuelle andere Person, sondern vielmehr auf „das Mysterium der Kirche und das Paradox des christlichen Humanismus“ (P 62) in seiner Gesamtheit. Deshalb erfasst man das Geheimnis des Christlichen, das sich in jedem Glaubenden mannigfaltig gebrochen präsentiert, zutreffend mit den Stichworten inkarniert und transzendent. Vor diesem Hintergrund ist der Priester „gleichzeitig der Mann Gottes und der Mann der Menschen“ (P 63). Er ist nicht Mittler, sondern Vermittler, Brückenbauer und Übermittler der Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen – in der Welt, die dem Menschen sich in der Kirche und um die Kirche herum zu berühren gibt.

Die permanente Ausspannung zwischen den beiden Polen in der Welt, die das Leben des Priesters bezeichnet, zieht eine permanente Spannung hinter sich her. Die subjektiv nur wenig erfahrbare Präsenz Gottes in der Welt, die der Priester nach scholastischer Terminologie als ein Güte- bzw. Siegelzeichen („unauslschlicher Charakter“) kraft der Ordination objektiv – das meint: an die physische Person gebunden, objektiviert – darstellt, macht den Propheten Gottes und Visionär des Menschen zu einem „Unruhestifter“ ohne Unterlass, zu einem „Störenfried“ inmitten der Welt (P 68). Ein ruhiges Leben ist nicht das

Seine. Dem allgemeinen Wohlfühlsyndrom und dem Kosten-Nutzen-Kalkül, der inhumanen Behäbigkeit und Rücksichtslosigkeit sowie dem geistigen Zynismus der Zeit soll sich der Priester vehement entgegenstellen. Dies ist nichts Neues: „Die Auflehnung, die [ein Priester] predigt, ist der Aufstand der Gewissen; die Ordnung, die er zu verwirren kommt, ist die Scheinruhe, welche Untaten und Haß deckt. Wie der Held und der Heilige ist der Priester in der Welt der Menschen nicht ein Bürger, der einfach alles hinnimmt. (...) Seine Weise, ein guter Bürger zu sein, besteht darin, in (...) Gehorsam gegenüber der rechtmäßigen Autorität der ewig ‚Unzufriedene‘ zu sein; nicht, um den sozialen Frieden zu stören, sondern um jederzeit dessen höchste Verwirklichung anzubahnen.“ (P 69) Die Analyse und das Desiderat aus dem Jahr 1949, das auf die damalige französische Gesellschaft zum Zweck neuer Selbstfindung abhebt, hat 70 Jahre später für die augenblickliche Situation der Kirche und des Priesters in der deutschen Gesellschaft nichts an Aktualität verloren. Die abverlangte Sensibilität und Reife sowie das innere Gespür und der aufzuzeigende konkrete Weg in einer derartigen Situation, die bei den einen Zustimmung und bei anderen vermutlich Ärgernis hervorruft, kann die Priester aufs Neue herausfordern und wohl auch überfordern. In geduldigem Zutrauen in das eigene Vermögen und in die eigenen Grenzen werden sich Priester – und Priesteramtskandidaten – mit solch hohem Anspruch arrangieren. Derzeit kommt wesentlich hinzu, die Gewissen der Einzelnen zu sensibilisieren und zur persönlichen Fortbildung zu stimulieren, besonders jedoch sie in möglichst allen individuellen und gemeinschaftlich-gesellschaftlichen Bereichen der Welt zur materialen und kriteriellen Schärfung zu befähigen und zu stärken. Viele reife Gewissen tragen dazu bei, die Risse, Ungerechtigkeiten und Widersprüche innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und des weltanschaulich neutralen Staates beharrlich zu überwinden. Sie ergänzen auf ihre Weise die politischen Maßnahmen und empirischen Methoden, die darauf bedacht sind, die vielfältigen Unterschiede in der verzweigten Welt der Gesellschaft effektiv auszugleichen.

Die human und theologisch gefärbte Tätigkeit, die ein Priester auf diesem innovativen Feld entfaltet, ist insgesamt von „große[r] Ehrfurcht vor dem Bereich der Menschen“ geprägt, als dass sie den Menschen „durch irgendwelche Theokratie (...) gleichschalten oder durch einen uneingestanden Paternalismus bevormunden wollte“ (P 109). Die „berechtigte Autonomie“ (P 108) der Welt macht es erforderlich, die wie auch immer naturrechtlich grundierte Gottesordnung bzw. den juridischen Gottesbezug und die sazerdotale, klerikale Macht, die dem Priester eine beständige Versuchung bleibt, nicht grenzenlos geltend zu machen (vgl. P 109). Der Priester ist gut beraten, wenn er nicht zuerst auf den Missbrauch der legitimen Autonomie schießt. Seine Fürsorge für den Menschen gilt mit dem Menschen selbst zugleich den irdischen, vergänglichen Dingen, die Menschen als Werkzeuge gebrauchen. Dies sind jene Dinge, die hier

und heute „nach dem Heil rufen, ohne dass sie [von Gott] bestimmt wären, im künftigen Jerusalem wieder aufzuleben“ (P 110). Die Gebärde des Priesters „ist nicht die der Verneinung, vermischt mit kaum verhohlenen Bedauern, weil die geschaffenen Dinge doch so reizend sind. (...) Humanismus ist unmöglich ohne Glauben“ (G 56). Wie schon Jesus nicht gekommen ist, kommt auch der Priester nicht, „um die Welt zu exkommunizieren“ (K 66). Das Wirken des Priesters soll einem Menschen durch den Gebrauch der irdischen Dinge die Einsicht des Glaubens erschließen, derzufolge das Fleisch bzw. der Leib des Menschen, die Schöpfung also, die Türangel des Heiles Gottes in der Welt ist. Der Priester wird somit „menschlichen Faktoren“, von denen „das ewige Glück (...) zum Teil abhängt, nicht gleichgültig gegenüberstehen“ (P 110). Auf diesem stets konkreten Feld betätigt er sich, wie bei der Diakon- und Priesterweihe versprochen, kreativ, auf das Evangelium und das menschliche Leben orientiert. Dort verbindet er sein Zeugnis für Gott und sein Engagement für die Menschen. Der Priester übermittelt und vermittelt Gottes Gabe an den Menschen. Er ist um Gottes und des Menschen willen jedoch nicht befugt, den Weg der Gabe in der Welt eigenmächtig umzuleiten oder gar aufzuhalten. Den Ruf Jesu zur Umkehr des Menschen darf er gleichwohl nicht verharmlosen. Wiederum wird deutlich, wie sehr der Priester zwischen den Polen der Welt des Glaubens und der Welt der säkularen Gesellschaft ausgespannt ist.

Priesterlicher Dienst: Werkzeug sein

Die zuvor schon eingeführte Rede von der Gabe erschließt sich im Horizont des dreistufigen Weihesakraments in einem spezifisch sakramententheologischen Zusammenhang. Entsprechend der Intention Gottes, die das Gottesvolk aus der Offenbarung erkennt, versteht die christliche Theologie die Gabe auch als Werkzeug. Werkzeug ist ein einschlägiger Begriff, der im Kontext der Rede vom Sakrament bzw. von den einzelnen Sakramenten immer wieder vorkommt. Werkzeug ist die Kirche. Werkzeuge sind auch die sieben Sakramente. „Sie sind sein Arm, der nach uns greift, um uns ihm zu“ geben (G 49). Werkzeug, Werkzeug Christi, ist demzufolge der Priester, der Priester als Mensch. Im Horizont der verschiedenen Feiern der Sakramente und ihrer Ratifizierung im Lebensalltag erlangt das Werkzeugsein des Priesters, das dessen leibliche Existenz essenziell tangiert, seine eigene Ausformung und Plausibilität.

Der Terminus Werkzeug (*instrumentum*) ist in einem personalen Verständnis zur Präzisierung von Sakrament ein Synonym für das scholastische Theologumenon *opus operatum*, das die richtig vollzogene sakramentale Handlung bezeichnet. Letzteres fragt nach der Objektivität bzw. Realität des Sakraments und dem Wirken der Gnade im Empfänger und hebt von dorthier, in einem weiteren Schritt, auf die subjektive Verfassung des Sponsors des Sakramentes ab. Vor dem

Horizont heutigen Verstehens bleibt festzuhalten: Die Rede vom *opus operatum* verdeutlicht das Wirken Gottes in den Sakramenten. Sakramente sind nicht allein Zeichen der Präsenz Gottes in der Welt, sondern zugleich Werkzeuge, in denen Gott – in einem am Menschen konkreten Gebrauch und durch jeweils spezifischen Gebrauch zu den herausragenden Anlässen und gewöhnlichen Situationen menschlichen Lebens – sich selbst als Gabe dem Menschen gratis mitteilt. Derartige Werkzeuge sind beschaffen, dass sie Gott und Mensch in Ähnlichkeit aufeinander beziehen. Jedes Sakrament zielt auf die Stärkung des Menschen zum Leben in der Welt. Zugleich verleiht es Gaben, Früchte, die das irdische Leben des Menschen in sein postmortales Leben hinüberbegleiten und -geleiten.

Die personal imprägnierte Rede vom Priester als „Werkzeug Christi“ (P 47) zielt zunächst auf die Selbstwirksamkeit und den Selbstvollzug der sakramentalen Riten. Die Rede bewahrt zudem die Unterscheidung der Person des Priesters und der österlich gewandelten menschlichen Person Jesu Christi, der im Heiligen Geist nicht nur durch Sakramente in der Welt gegenwärtig ist. Die Priester sind „von ihm verschieden“ (P 47). Sie geben Jesus Christus in der Gemeinde ein konkretes Gesicht. Dennoch „darf der Priester nicht als ein seelenloses und totes Gerät aufgefaßt werden. Er ist ein beseeltes und denkendes Instrument“ (P 47). Er ist Instrument menschlicher Geistigkeit. Er ist ebenfalls Instrument Gottes. Die Sorge um die eigene Lebendigkeit, die vom Geist Gottes unterstützt wird, sollte dem Priester deshalb ein beständiges Anliegen sein. Die Rede vom Werkzeug ist überdies der Schlüssel zum Verständnis der konkreten Arbeit des Priesters mit den Menschen in der Welt. Der Priester gestaltet „Welt“ aus. Sein Werkzeugsein realisiert er durch und durch in menschlichen Fasern, das bedeutet auch: nicht als „militanter Christ“ (vgl. G 18). Ein Priester ist kein „Übermensch“; er ist nicht „der Messias der neuen Zeiten“, der Gott prometheisch das Himmelsfeuer entwenden könnte (P 59). Er ist in seinem Tun nicht mehr und nicht weniger als ein gläubiges, kommunikatives, menschlich beherztes Werkzeug der Taten und Worte Gottes.⁴

Hinsichtlich der theologischen Reflexion des Begriffs Werkzeug bleibt zu berücksichtigen: Die Rede vom Priester als Werkzeug führt in die traditionale Rede von seiner Christusrepräsentanz eine Differenzierung ein, die das sakrament-theologische Identitätsdenken künftig stärker berücksichtigen sollte. Die Nicht-Identität von Priester und Jesus Christus ist die Einbruchsstelle für die menschliche Konstitution des Priesters, die das Netz der Welt in einer physischen Person konkret verknüpft. Die theologische Reflexion kann diese Nicht-Identität unter dem Begriff der Ähnlichkeit weiterreflektieren. Diesem Begriff hängen zudem an-

4 In Hinsicht auf den Diakon: J. Schelhas, *Grenzgänger und Frontmann: der Diakon. Überlegungen zum Verständnis sakramental-diakonischen Handelns*, in: TThZ 128 (2019), 115–130.

thropologische und kulturelle Aspekte an, die die vorhandenen theologischen Denkfiguren von Sakrament zu weiten versprechen.

Impuls und Ermutigung

Priesterlicher Dienst in Deutschland, im deutschen Sprachraum und in den anderen Ländern Europas ist nicht nur derzeit eine den Priester gänzlich fordernde und herausfordernde Tätigkeit. Entlang der Geschichte hat sich die konkrete Beschaffenheit solchen Dienstes immerfort verändert. Theologische Dienstanweisungen können demzufolge nicht zeitlos gültig sein. Klerikalismus ist indes allezeit ein umtriebiger Widersacher. Intellektuell und, mehr noch, existenziell angefragt wird das Wirken der Priester in Kirche und Gesellschaft derzeit seitens der Glaubenden und derer, die sich von der katholischen Kirche entfernt haben. In ihrer oft schleichenden Abkehr können Priester gleichwohl eine Chance der Stunde erkennen und ausschöpfen. Mit dem Gespür für das, was im Augenblick das Richtige zu reden und zu tun und was zu unterlassen sei, können sie ihren Dienst in geduldigem Mit-Sein mit den Menschen dieser Zeit verwirklichen. Dies wird auch die realistische Selbsteinschätzung des Priesters stimulieren. Um der Variabilität, Flexibilität und Breite dieses Dienstes willen lassen sich nur noch Konturen eruieren; in der Rede vom Werkzeugsein des Priesters um Christi willen können sie gebündelt werden. Indem sie sich selbst mit allen möglichen Kräften ins Spiel bringen, vermitteln und bezeugen Priester zugleich den in der Welt inkarnierten Gott, der in Kirche und Gesellschaft auch im menschlichen Gefäß des Priesters sein Gesicht, seine Hände und sein Herz vermittelt.